

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

*Lukas 23, 44-46*

Und es war schon um die sechste Stunde, und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein und der Vorhang des Tempels riß mitten entzwei. Und Jesus rief laut: Vater, ich befehle (übergebe) meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt hatte, verschied er.

Liebe Gemeinde,  
Jesus betet!

„Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“

Das ist nun wirklich das letzte, was Jesus sagt. Jetzt geht es nur noch darum, dass er sich sicher weiß. Auch im unvermeidlichen Tod.

Doch er betet keinen Sterbepsalm. Er betet das ihm vertrauensvolle jüdische Abendgebet. „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“

Im ganzen Zusammenhang klingt das so:

„Du bist meine Stärke. In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott. Ich hasse, die sich halten an nichtige Götzen; ich aber hoffe auf den Herrn. Ich freue mich und bin fröhlich über deine Güte,

dass du mein Elend ansiehst und nimmst dich meiner an in Not und übergibst mich nicht in die Hände des Feindes; du stellst meine Füße auf weiten Raum.“

Und dann stirbt er! Ganz Mensch, aber nicht Gott-Verlassen!

Sind das schöne Worte? Wäre das was, so beten zu können, wenn das eigene Sterben kommt? Doch das steht, Gott sei Dank, nicht im Zentrum. *Es geht nicht darum, wie wir unser Sterben bewältigen, sondern wie Jesus unseren Tod bewältigt.* (vgl. ev. Kirche Genkingen)

Lukas erzählt in seinem Evangelium in besonderer Weise wie Jesus sich denen zuwendet, die die Gesellschaft mit ihren Normen und Werten längst aussortiert hat. Wer Fehler gemacht hat, ist draußen tönt es durch die Welt. Keine Chance auf Rückkehr.

Jesu Worte klingen anders. Da darf das Verlorene heimkehren. Da werden Feste gefeiert, wen einer umdenkt und umkehrt.

Auch in der Kreuzigungsszene gewinnt das an Bedeutung. Jesu letztes Gebet steht eigentlich eher am Rand. Im Zentrum stehen die Anderen! Wir erinnern uns: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Jesus bittet um Vergebung, wo nach menschlichem Ermessen Verachtung für das Handeln seiner Gegner verständlich gewesen wäre.

Und dann sagt einer, der neben ihm gekreuzigt wird: „Denk an mich!“ Denk an mich, wenn Du in Dein Reich kommst. Das ist genug und er darf kommen.

Diese Szene erleben Jene, die das Geschehen damals verfolgen. Einen vergebenden Jesus, einen betenden Jesus, einen sterbenden Jesus.

Das erleben Jene, die ja auch schon vorher dabei waren. Und man kann ahnen, wie sich bei Vielen Entsetzen breit macht. Eben war er doch noch unter den Jubel und Königsrufen in Jerusalem eingezogen. Vielleicht nicht alle, aber viele hatten die Kleider und Palmzweige ausgebreitet. *Das hätte so ein schöner Siegeszug werden können.* Und vielleicht stand da so mancher, der völlig ungläubig das ganze Geschehen verfolgte und dachte: Da muss doch noch was passieren. Das kann es doch jetzt nicht gewesen sein. Jesus, Gott, nun tu doch was! Zeig etwas von deiner Göttlichkeit. Und es gibt manch Situation, da sage ich: Ich stelle mich mit dieser ganz menschlichen Erwartungshaltung daneben. Es gibt so viele Momente, wo wir wahrscheinlich einstimmen können und sagen: Das geht jetzt hier nicht so aus, wie wir das erwartet haben. Gott, tu doch was! Zeig etwas von deiner Göttlichkeit!

Nichts davon. Jesus stirbt. Ganz Mensch. Aber nicht Gott-Verlassen.

Denn, er hat sich selbst ja in Gottes Hände gelegt! Jesus zeigt einmal mehr wie Glauben geht. Er erklärt es nicht. Er sagt nicht: „Macht es so, macht es so“. Nein, er zeigt wie es geht, indem er es tut. Und gerade das macht ihn ja so glaubwürdig.

Die Menschen, die Jesus zu seinen Lebzeiten kennengelernt haben, die haben ja offenbar gespürt, dass da einer nicht nur schöne Worte macht und viel Geschwätz bereithält. Er unterschied sich offensichtlich von all den selbsternannten Propheten seiner Zeit, weil er selbst tat, was er sagte.

*Sein Reich, so hatte er es gegenüber Pilatus gesagt, ist nicht von dieser Welt.* Das versteht man vielleicht nicht auf Anhieb. Sein Reich ist nicht von dieser Welt! Gott sei Dank! Es reichen wenige Blicke in diese Welt und ich atme auf. Das hier ist nicht alles. Da ist noch ein anderes Reich. Jenes, welches Leid, Tränen und Geschrei hinter sich gelassen hat. Jesus hat davon immer wieder erzählt, hat es auch in seinem Tun leuchten lassen. Er hat gezeigt so könnte es gehen. Verstanden haben es manche. Aber die meisten hat es wohl verunsichert. Denn ihre Welt lief nach anderen Maßstäben. Die Menschen zeigten immer auf die anderen. Da sind die Sünder, da sind die Schuldigen. Das gefiel den

Menschen, ihre Welt so einzuteilen. Dort das Schlechte und sie selbst die Guten. Jesus hat dieses Verhalten gestört und hinterfragt. Denken wir an die Erzählung von der Ehebrecherin. Für alle war klar sie muss gesteinigt werden. Zeigt mit dem Finger auf sie und bewerft sie mit Steinen, so tut es diese Welt. Jesu Reich klingt anders. Da werden entlarvende Fragen gestellt: Wer von Euch ist ohne Sünde? Er beschönigt und rechtfertigt nicht das Verhalten der Frau. Aber er fragt zuerst nach meinem Verhalten. Das ist anstrengend und verunsichert. So sehr, dass sie ihn lieber weg haben wollen. Tot machen, dann ist endlich Ruhe. Und wir werden nicht mehr gestört. Können weitermachen wie bisher.

*Warum das Leben in die Hände eines anderen legen, wenn ich doch selbst welche habe?*

Darin steckt die menschliche Selbstüberschätzung, wir hätten alles selbst in den Händen. Wir wissen schon wie es geht! Nicht nur damals! Auch heute! Und wir selbst ja vielleicht auch oft genug.

*Sich und sein Leben einem anderen anbefehlen?*

Das Menschenohr im Jahr 2019 mag hellhörig werden, ob solch einer scheinbar antiquierten Lebenshaltung. Das will nicht so recht zu Selbstverwirklichung, Lebensoptimierung und Work-Life Balance passen. Es steht entgegengesetzt zu dem Gedanken, dass Du im Leben alles erreichen kannst,

wenn Du nur willst. Da, wo immer nur der Einzelne im Blick ist, der alles selbst entscheidet, muss zugleich die Überforderung wachsen. Es ist ja nur konsequent, dass Angst vor Fehlentscheidungen wachsen, wenn es da niemanden gibt, von dem Du glauben kannst, dass er deine Wege führt.

Vielmehr führt es zu Unverbindlichkeit und Beliebigkeit. Da macht man die Dinge nur so lange, so lange sie einem etwas geben. Egal, ob Jobs, Freundschaften oder Beziehungen.

Es heißt eben auch: Da wo die Welt tönt, dass jeder seines eigenen Glückes Schmied ist, stehst du mutterseelenallein im Zentrum Deines Lebens und musst liefern. Auf Gedeih und Verderb.

Es ist ein großes Missverständnis zu glauben wir hätten Hände, nur um ständig alles zu optimieren. Wir haben sie, ja um das Tägliche zu verrichten, und da ist ausreichend zu tun. Wir haben sie aber auch, um sie zum Empfangen zu öffnen. Zum Empfangen des Segens und der Gnade Gottes auf unserem Weg.

Jesus betet!

„Vater, ich befehle (übergebe, deponiere) meinen Geist in deine Hände!“

Das ist nun wirklich das Letzte, was Jesus sagt. Jetzt geht es nur noch darum, dass er sich sicher weiß. Auch im unvermeidlichen Tod.

Das ist Jesu Glaube. Ihn lebt er uns vor. An diesem Modell lernen wir. Er vertraut sich Gott an.

Selbst am Kreuz. Den Tod vor Augen. Er spricht keinen Sterbepsalm. Er spricht ein vertrautes Abendgebet.

Offenbar weiß er, dass ein neuer Morgen kommt.

Gott zeigt seine Göttlichkeit ganz anders als es die Umstehenden erwarten.

Er bleibt sich und seinem Handeln treu. Gott ganz Mensch!

Auch als es todernst wird, bleibt er auf seinem Weg.

Gottes Siegeszug sieht anders aus. Jesu Sterben wird zum Siegeszug über den Tod!

Denn er spricht ein Abendgebet! Nicht mehr und nicht weniger!

Ich höre schon die Stimmen des Ostermorgens: Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden! Amen!